



EU-Projekt OPPORTUNITIES

Chance statt Krise

Im EU-Projekt OPPORTUNITIES gehen Forschende des Zentrums für Erzählforschung an der Bergischen Universität der Frage nach, wie wir in Europa über Migration sprechen und stellen dabei fest, dass Krisenerzählungen dominieren. Warum wir zukünftig mehr von Chancen reden sollten und von wem wir dabei lernen können – auch das wollen die Wissenschaftler*innen mit ihrer Arbeit aufzeigen.



Prof. Dr. Roy Sommer
Foto Mariam Muwanga

Seit 2020 forscht das Projektteam der Bergischen Universität unter Leitung von Erzählforscher Prof. Dr. Roy Sommer daran, wie sich neue, faire Spielregeln für eine Debatte über Migration entwickeln und einführen lassen. Das machen die Wuppertaler Wissenschaftler*innen nicht alleine: Insgesamt 14 Kooperationspartner aus elf Ländern und den Bereichen Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur stecken ihre Expertise in das Vorhaben „Crises as OPPORTUNITIES:

Towards a Level Telling Field on Migration and a New Narrative of Successful Integration“, kurz OPPORTUNITIES. Nun ist Halbzeit im Projekt und Zeit für eine Bestandsaufnahme.

Von der Krisenmetaphorik zur antieuropäischen Stimmung

Worte sind mächtig und können beeinflussen, wie wir die Welt sehen. 2015 löste der starke Zustrom von Schutzsuchenden nach Europa innerhalb kürzester Zeit gesellschaftliche Debatten über den Umgang mit Fragen der Asyl-, Flüchtlings-, und Einwanderungspolitik aus. Dass sich in diesem Zuge der umstrittene Begriff „Flüchtlingskrise“ etablierte, wirkt bis heute stark nach. So stark, dass aus der „Flüchtlingskrise“ eine „Krise Europas“ wurde – so die Beobachtung der Wissenschaftler*innen, die auch den Ausgangspunkt für das Projekt OPPORTUNITIES darstellt. „Die humanitären Katastrophen von Flucht und Vertreibung wurden zu einem Sicherheits- und Verteilungsproblem – so hat die Krisenmetaphorik in der Flüchtlingspolitik eine antieuropäische Stimmung gefördert“, erklärt Roy Sommer, der auch wissenschaftlicher Koordinator des Gesamtvorhabens ist.

Ein schwerer Stand und pauschale Annahmen

Statt über Krisen zu sprechen, wollen die Projektbeteiligten Wege finden, wie sich vielmehr die aus Migration resultierenden Möglichkeiten und Chancen in den Mittelpunkt rücken lassen – sei es beispielsweise in medialen Darstellungen oder politischen Debatten. „Wenn wir in Europa über Migration sprechen, dann – und das ist eben ein Resultat der langjährigen Krisenkommunikation – kommt dabei häufig eine skeptische und negative Haltung durch. Das ist kein fairer Ausgangspunkt für den Dialog“, erklärt Sommer. Denn: Wer als Migrant*in nach Europa kommt, kann dadurch einen sehr schweren Stand haben – nicht gerade ein Treiber für gelungene Integration. So erläutert Sommer ferner, dass insbesondere bei Menschen aus Afrika die pauschale Annahme vorherrsche, dass sie bleiben; auch der Vorwurf der Kriminalität schwinde häufig mit. Dass das Thema viel komplexer ist und die Hintergründe der Migration vielfältig sind, gerät in Vergessenheit oder Gründe werden erst gar nicht erfragt.

Bei den Betroffenen ruft das Unverständnis und ein Gefühl fehlender Fairness hervor. Das wurde der Wuppertaler Delegation **bei einem Projekttreffen vergangenen Februar im Senegal** besonders klar vor Augen geführt, wie Sommer berichtet: „Aus dem Treffen haben wir viele wertvolle Erkenntnisse mitgenommen. Im Senegal zum Beispiel, das innerafrikanisch als attraktives Zielland für Menschen des Kontinents gilt, herrscht vielmehr das Verständnis von Migration als Chance und im Sinne der Mobilität vor. Es geht also darum, Erfahrungen zu sammeln, sich beruflich weiterzuentwickeln, etc. Das kennen wir ja auch von uns – Auslandssemester

zum Beispiel sind für uns selbstverständlich. An dieser Stelle, so der Vorwurf unserer Partner vor Ort in Afrika, messen wir mit zweierlei Maß. Sozusagen: Was wir uns rausnehmen, gestatten wir anderen nicht bedingungslos.“

Mehr Bewusstsein für Hintergründe schaffen

Ein Vorwurf, den die Wissenschaftler*innen ernst nehmen. In Europa, so Sommer, müsse uns inzwischen klar sein, dass Afrika zunehmend im Visier anderer Partner ist – darunter China, Russland, die Vereinigten Arabischen Emirate. Warum uns das in Europa nicht egal sein sollte, erläutert Dr. Mariam Muwanga, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt: „In Uganda, und das ist nur ein Beispielland, liegt das Durchschnittsalter bei 16 Jahren; der demografische Wandel verläuft anders als in Deutschland.“ Vor dem Hintergrund von Herausforderungen wie dem Fachkräftemangel sollte eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Dialog auf Augenhöhe an Bedeutung gewinnen.

Und noch weitergedacht: „Die Auslandsdiaspora, so bezeichnen wir die Gruppe von Menschen, die ihre Heimat verlassen haben, spielt aus dem Ausland heraus eine große Rolle für ihre Herkunftsländer. Unter anderem mit dem Geld, das die Menschen in ihre Heimatländer transferieren, um dort Familie und Freund*innen zu unterstützen, leisten sie wichtige Entwicklungsbeiträge. Das ist vielen in Europa gar nicht bewusst, also sollten wir viel mehr darüber sprechen. Die These: dass wir weniger Geld für die Entwicklungshilfe investieren müssten, wenn wir Migration unter dem Aspekt der Mobilität fördern würden. Die so gesparten Investitionen könnten schließlich woanders zur Verfügung stehen.“

Es sind nur einige Beispiele mitten aus der Lebensrealität, in denen die Wissenschaftler*innen die Relevanz ihres Vorhabens bestätigt sehen. „Zum Verständnis: Es geht nicht darum, zu kommunizieren, dass jede und jeder nach Europa kommen soll. Es geht darum, mehr Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Migration keine Gefahr darstellt, sondern Chancen bietet, die wir nutzen sollten – dafür brauchen Menschen Hintergrundwissen, das vermittelt werden muss, und persönliche Erfahrungen von Betroffenen und Erzählungen gelungener Integration müssen hör- und sichtbar werden. Mit Sprache können wir für die entsprechende Sensibilisierung sorgen“, plädiert Sommer. Ein Prozess, der dauert. Das weiß auch der Projektleiter. Umso wichtiger ist es ihm, dass nicht nur in Zeiten der akuten Krise über Migration gesprochen wird, sondern auch dann, „wenn es mal etwas ruhiger ist“.

Die nächsten Schritte

Im Juli wird Projektleiter Roy Sommer in Warschau auf der 20. Jahreskonferenz des International Migration Research Network (IMISCOE) mit Partnerprojekten aus dem Horizon-Förderprogramm „Europe in a changing world“, zu dem OPPORTUNITIES gehört, über die bisherigen Ergebnisse diskutieren. Im September dann treffen sich die OPPORTUNITIES-Projektpartner zu ihrer nächsten Halbjahreskonferenz, bei der sie den Blick auf die nächsten Vorhaben richten. Vor allem die Zusammenführung der bisherigen Erkenntnisse aus verschiedenen Teilprojekten wird dabei im Fokus stehen. So soll es einen Sammelband geben, der einerseits die erarbeiteten Theorien und Konzepte für einen fairen Dialog über Migration und andererseits zahlreiche persönliche Geschichten von Migrant*innen beinhaltet. Zudem ist ein populärwissenschaftliches Buch geplant, das den Zugang zum Thema erleichtert, und schließlich steht im kommenden Jahr die Uraufführung eines Theaterstücks zum Thema in Brüssel an. Das geht im Anschluss auf Tournee und macht auch in Wuppertal Station.

Hintergrundinfos

Mit dem Forschungsvorhaben OPPORTUNITIES ist es der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften erstmals gelungen, ein EU-Projekt im Rahmen des HORIZON 2020 Programms einzuwerben. Die Gesamtfördersumme beträgt über 3.276.000 Euro, die Bergische Universität erhält davon 487.000 Euro.

Das Verbundprojekt vereint Forscher*innen, NGOs und Künstler*innen aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Ghana, Italien, Mauretanien, den Niederlanden, Österreich, Portugal, Rumänien, und Senegal.